hätte man «Betriebsspannen» wie z.B. bei Nr. 70, vermeiden können. Hier steht im Katalog: «Huang-ti, um 2600 v. Chr. Chinesischer Arzt. Werke über Anatomie und Innere Medizin. Begründer der Akupunktur.» Auf der Abbildung hingegen kann man HUANG DI EMPEREUR 2698–2598 av. J. C. /ACUPUNCTURE lesen. – Die Qualität der Abbildungen fällt, von der Drucktechnik bedingt, sehr unterschiedlich aus.

Auf den Katalog folgt ein Abschnitt von B. Bösing über den Medailleur P. G. Güttler und seine Medaille auf das 15jährige Bestehen des Institutes für Geschichte der Medizin und des Krankenhauswesens der TH Aachen. Eine vorläufige Liste der Medaillen und Plaketten der TH Aachen, von P. Rong verfasst, schließt sich daran an. Ein informatives Literaturverzeichnis steht am Ende der Publikation. Ein Register der Künstler fehlt leider.

Sofern die Abbildungen es erlauben, kann man, abgesehen vom Thema, das Material auch vom kunsthistorischen Standpunkt her betrachten, denn es bietet eine gute Übersicht über den Verlauf der Medaillistik des verflossenen Jahrhunderts. Da steht praktisch gleichzeitig qualitativ Banales und Hochwertiges, kompositionell Konventionelles und Modernes nebeneinander. Kurz gesagt, der Katalog erschließt den Fachleuten neues Material und ist zugleich bestens geeignet, das Interesse der «Nichtzünftigen» an diesem Thema zu wecken. In diesem Sinne verdient die Arbeit in mehrfacher Hinsicht Aufmerksamkeit.

Balázs Kapossy, Bern

Oberkofler, Gerhard; Goller, Peter: **Geschichte der Universität Innsbruck (1669–1945)**. Frankfurt/Main etc., Peter Lang, cop. 1996. 371 S. Ill., Portr. (Rechts- und sozialwissenschaftliche Reihe, 14). ISBN 3-631-49447-5; ISSN 0938-7277.

Auf knapp 400 Seiten liegt hier eine Historie besonderer Art vor: eingängig und komplett, wie wohl nur Archivare sie zu schreiben vermögen, denen das riesige Quellenmaterial (dreier Jahrhunderte!) vertraute Materie ist. Das grobchronologisch gegliederte Werk referiert die Geschichte der Institution als solche und diejenige ihrer vier Fakultäten gesondert. Dabei werden gewisse den Autoren wesentliche Aspekte akzentuiert, solche der «sozialen Bildungsdemokratie» zum Beispiel, desgleichen österreichische «Schlüsselereignisse» wie etwa Anfang und Ende der (nationalsozialistisch indoktrinierten) «Alpenuniversität» mit ihren prekären Anpassereien. Der «Randlage» zum Trotz erwies sich die Alma Mater Oenipontana immer wieder als «Reformuniversität, von der wichtige Impulse ausgingen». Selbstverständlich wird ihren Pionieren: etwa dem Historiker Julius Ficker, dem Nationalökonom Eugen Böhm-Bawerk oder dem Nobelpreisträger für Physik Viktor Franz Hess, gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Die Innsbrucker Medizinische Fakultät wurde nach 100 Jahren progressiver Entwicklung fast ebensolange zur blossen «Wundärzte- und Veterinärschule» herabgemindert. Nach ihrer Wiedereröffnung etablierte sie sich zusehends auf recht hohem Niveau. Hier tat auch der «Kurzzeitinhaber der Lehrkanzel für Medizinische Chemie», Fritz Pregl (1910–1913), entscheidende Schritte in der Entwicklung seiner «Mikroelementaranalyse». Die «anachronistische Lehrkanzel für Naturgeschichte» der Philosophischen Fakultät machte rasch den Spezialisten Platz, darunter so namhaften wie dem Biologen Karl Heider, dem Mineralogen Bruno Sander oder dem Mathematiker Wilhelm Wirtinger. Mit Heinrich Ficker und Alfred De-

fant erlangte die Innsbrucker Meteorologenschule Weltruf. Bis die gelegentlichen «kameralistischen» Ansätze in einer eigenen Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur mündeten, sollten allerdings drei Jahrhunderte verstreichen!

Ein kleiner Bildanhang, 9 Seiten guter Bibliographie sowie ein fachlich unterteiltes Namenregister beschliessen das empfehlenswerte Buch.

Beat Glaus, Zürich

Schottische Aufklärung: «A Hotbed of Genius». Hrsg. von Daniel Brühlmeier, Helmut Holzhey und Vilem Mudroch. Berlin, Akademie-Verl., cop. 1996. 156 S. Ill. (Aufklärung und Europa; Beiträge zum 18. Jahrhundert). DM 84.–. ISBN 3-05-002686-3.

Die Schottische Aufklärung ist seit einigen Jahren ein Schwerpunkt der englischsprachigen historischen Forschung. Der vorliegende Sammelband möchte mit seinen acht Einzelbeiträgen auch den deutschen Leser auf diese bedeutende Epoche schottischer Geschichte aufmerksam machen. Er richtet sich demnach an ein breiteres Publikum und erhebt nicht den Anspruch, durchgehend neue Forschungsergebnisse zu liefern.

Nicholas Phillipson, ein hervorragender Kenner des Themas, geht in seinem einführenden Beitrag auf die «literati» als Träger der Schottischen Aufklärung ein. Diese entstammten den «middling ranks» der Gesellschaft, waren in das öffentliche Leben integriert und fühlten sich auch verantwortlich für die politische Kultur und Entwicklung des Landes. In diesem ihrem Selbstverständnis versuchten sie sich von den intellektuellen Zirkeln in London abzugrenzen.

Der wichtigste wissenschaftsgeschichtliche Beitrag stammt von Johanna Geyer-Kordesch. Sie beschreibt die wesentlichen Neuerungen in der medizinischen Ausbildung: die Ablösung der Royal Colleges durch die Universitäten, die Hinwendung zu den Naturwissenschaften (insbesondere der Chemie) und der klinische Unterricht am Krankenbett. Hier wäre auf die überragende Bedeutung hinzuweisen, die dem Naturwissenschaftler und Kliniker Hermann Boerhaave für diese Entwicklung in Edinburgh zukommt. Sämtliche Professoren der neugegründeten med. Fakultät (1726) wie auch der Royal Infirmary (Eröffnung 1741) hatten bei Boerhaave studiert und orientierten sich in ihrem Unterricht weitgehend an dessen Lehrbüchern (vgl. G. A. Lindeboom, Herman Boerhaave. *The Man and his Work*, London 1968, S. 368–373).

Weitere Themen sind die Entstehung der Sozialwissenschaften (Daniel Brühlmeier), der Konflikt zwischen Unbeständigkeit des Geschmacks und Stabilität der menschlichen Natur (Rudolf Lütke) und Ossian in der Malerei (Adolf Max Vogt). Fania Oz-Salzberger und Norbert Waszek schildern Aspekte der noch wenig erforschten Rezeption der Schottischen Aufklärung in Frankreich und Deutschland.

Der Untertitel «A Hotbed of Genius» und der Beitrag von Rudolf Trümpler über James Hutton als Begründer der modernen Geologie zeigen, dass die Schottische Aufklärung auch heute noch weitgehend als Leistung einiger hervorragender Köpfe gilt. Als Ergänzung zum vorliegenden Sammelband sei folgendes Buch empfohlen, das dieser Tendenz entgegenwirkt und sich vertieft mit den Ursprüngen und Bedingungen des intellektuellen Klimas im Schottland des 18. Jahrhunderts auseinandersetzt: Allan, David: *Virtue, Learning and The Scottish Enlightenment. Ideas of Scholarship in Early Modern History*, Edinburgh 1993.

Hubert Steinke, Bern